

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 6

Artikel: Carlo - ein Schülerschicksal

Autor: Löhner, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Carlo – ein Schülerschicksal

«Ich Sorge für meine Kinder, arbeite für sie unermüdlich, damit ihnen nichts abgeht.»

«Sie sind gut genährt und ordentlich gekleidet.»

«Ich habe sogar ein Kinderfräulein ... eine Erzieherin.»

«Ich sende sie in die höhere Schule.»

«Meine Kinder besuchen die besten Schulen des In- und Auslandes.»

Wieviele Eltern brüsten sich mit diesen Worten und glauben, alles sei in bester Ordnung. Schläge bekommen ihre Lieblinge nie, auch andere Strafen erhalten sie kaum — und trotzdem sind nicht selten die Kinder solcher Eltern doch nicht glücklich. Warum? Weil mit der Sorge für das leibliche Wohl die Arbeit an dem Kind und die Betreuung noch lange nicht erschöpft sind, denn diese sollen sich nicht nur auf den Körper, auf das Materielle, sondern auch auf das Geistige, Seelische erstrecken. Vater und Mutter müssen Zeit haben, sich mit der seelischen Entwicklung ihres Kindes zu befassen. Vor allem sollte die Mutter, schon wegen ihrer engen physischen Verbundenheit mit dem Kinde, auch ein feines Empfinden haben für das Psychische, für alle Lust und allen Schmerz, die die Kinderseele bewegen. Das Kind körperlich hungern zu lassen und zu plagen ist roh, aber ist es nicht ebenso roh und grausam, seinen seelischen Schmerz und Kummer damit abzutun, daß man sie als Kinderei betitelt, als unbedeutend gegenüber den viel wichtigeren Problemen, welche die Erwachsenen beschäftigen? Auch das Kind hat seine Probleme, die innerhalb des kindlichen Kreises, innerhalb seiner Sphäre und Erlebniswelt ebenso tragisch sein können wie die Sorgen der Großen. Gewiß sind nicht alle Kinder gleich veranlagt. Wer mehrere Kinder hat, wird dies selbst am besten wissen. Die einen können wenig vertragen an Schimpf und Grobheit, weinen sofort; die andern viel, man dürfte ihnen mit dem «Holzschlegel» deuten. Manche körperlich gut gepflegte Kinder müssen seelisch verkümmern. Oder sind die Eltern selbst schon geistig verkümmert und problemlos geworden und haben in der Sorge des Alltags das Geistige vergessen? Wozu laufen und einen Finger verbinden, die Seelenwunde eines Kindes aber verlachen? Verständnis und Hilfe sind hier ebenso nötig wie beim körperlichen Schmerz. Man soll deshalb trösten, wo Trost gebraucht wird; aufklären und die allfällige Unwichtigkeit dem Kinde erklären, wenn es sich Dinge übermäßig zu Herzen nimmt, die es nicht wert sind; oder auch mit Machtspruch unnötigem Tränenfluß Halt gebieten, soll das Kind nicht zu wehleidiger

Natur heranwachsen. Dies zu tun bedarf es eines offenen Auges, eines wachen Sinnes von Seiten der Eltern und Erzieher. Ist es nicht viel leichter, dem Körper des Kindes rechte Nahrung zu geben als seiner Seele?

Carlo — er war ein pausbackiges, strammes Bürschchen mit seinen sechs Jahren. Treuherzig blickten seine Blauaugen in die Welt hinein, gläubig, vertrauend. Pluto, der Haushund, war sein einziger Spielgefährte auf dem grünen Rasen und den Gartenwegen der Vorstadtvilla hin zum Gartentor, durch das Carlo staunend und wißbegierig in jene Welt hineinschaute, die ihm die Sorge und Ängstlichkeit seiner Eltern bis jetzt verschlossen hatten.

Doch nun war mit einem Male eine Änderung in diesem Kinderleben eingetreten. Der Tageslauf hatte sich gewendet und zum Spielen und Tollen blieb nicht mehr soviel Zeit. — Carlo mußte seit dem Frühling in die Schule gehen. Mit dem Ränzel auf dem Rücken stapfte er jeden Morgen um 9 Uhr und am Nachmittag um 2 Uhr durch das Gartentor und die Straße entlang zum Schulhaus. Wieviel Unbekanntes gab es da zu sehen, zu hören, zu lernen, und noch weit mehr, zu erleben mit den zahlreichen neuen Kameraden.

Zuerst sehr scheu und befangen, hatte er sich in kurzer Zeit mit heller Freude ihren Spielen angeschlossen. Aber hier spielen war nicht so einfach, wie er geglaubt hatte. Die Kameraden waren nicht wie Pluto, der alte Zottelpelz, der die Geduld selbst gewesen war. Diese Jungen hatten ihren eigenen Willen, stritten und zankten, und Carlo war ihnen nicht gewachsen. Er wußte nicht, wie man sich wehren, verteidigen mußte, kam stets ins Hintertreffen und erhielt manchen Puff.

So stand er denn eines Tages weinend mitten auf der Straße. Die Knaben hatten ihn verprügelt, sein Ränzel, aus dem Tafel und Griffel gefallen waren, lag in einer Wasserpfütze, und in das Spottgelächter der heimziehenden Buben mischte sich das Schimpfen zweier Radler, der blöde Schüler sollte endlich seine Sachen zusammenlesen und die Fahrbahn verlassen. In dieser Hilflosigkeit trat ein kräftiger, um einige Jahre älterer Junge auf ihn zu. Auf dem Bürgersteig noch hatte er einem der Spötter eine Ohrfeige verabreicht, dann hob er Schultasche, Tafel und Griffel auf und führte Carlo zum Trottoir zurück. Staunend betrachtete dieser seinen Beschützer. «Wie heißt du?», fragte er ihn, indes noch die letzten Tränen seine Wangen herunterrollten. «Ich heiße Patrick und bin in der fünften Klasse, und du?»

Damit war die Freundschaft geschlossen, und bald wurde er der unzertrennliche Begleiter von Carlo auf dem Wege von der Schule nach Hause und an den schulfreien Tagen. Die früheren Kameraden ließen ihn fortan in Ruhe, denn alle fürchteten die starken Fäuste von Patrick, und als dieser selbst auf dem Spielplatz für ihn eintrat, zog man sich mehr von Carlo zurück und ließ ihn allein. Carlo bewunderte seinen Freund, und doch mischte sich in diese Bewunderung eine Art von Befangenheit. War es der Altersunterschied? Oder war es noch etwas anderes? Eine bestimmte Überlegenheit, die er in dem älteren sah? Den stärkeren Willen? Eine gewisse Macht, die ihn fast wider Willen in seinen Bann zog und ihn dazu trieb, dessen Wünsche stets zu erfüllen und ihm seine Kindergeheimnisse anzuvertrauen?

So waren sie eines Tages in Carlos Spielzimmer beisammen. Patrick hatte beim Spielen und Bonbonlutschen allerlei Schauergeschichten von dem alten Hausportier erzählt, und Carlo, der nicht zurückstehen wollte, fing nun seinerseits an und berichtete, daß er gestern nacht unbemerkt Zeuge war, wie sein Vater betrunken nach Hause kam und dann mit der Mutter eine heftige Szene hatte. Aufmerksam hörte Patrick zu.

Bald brachen die beiden auf. Carlo schickte sich an, seinen Freund nach Hause zu begleiten. Als sie beim Zuckerbäcker vorbeikamen, wollte Patrick Süßigkeiten kaufen, aber er hatte kein Geld mehr. Obwohl es erst Mittwoch war, hatte er sein Taschengeld völlig verbraucht, denn er war ein Schlekker und Näscher, der nie mit seinem Franken auskam, während Carlo, der sparsam umging, bereits einige Franken in seiner dicken Porzellanbirne hatte. Verlangend schaute Patrick in das Schaufenster. Wie schon früher einmal half ihm auch diesmal Carlo mit der Hälfte seines Frankens. Doch Patrick wollte mehr, und plötzlich brach er heraus: «Du, wenn du mir nicht alles gibst, sag ich deinem Vater, was du eben Schlechtes von ihm verraten hast.»

Carlo starrte seinen Kameraden an: «Was hab ich denn Schlechtes gesagt?»

«So, glaubst du, was du vorhin im Spielzimmer ausgesprochen hast, sei nichts Schlechtes, wie dein Vater trinkt und schreit! Das ist etwas sehr Schlechtes. Du bist auch ein schlechtes, böses Kind, sonst würdest du nicht von deinem Vater so etwas erzählen. Nur die ganz schlechten Kinder machen das. Darum gehen die anderen nicht mehr mit dir, weil du so schlecht bist. Wart, wenn ich deinem Vater erzähle, wie du ihn überall zu Schanden stellst, wird er dich schimpfen und schlagen. Aber ich

werde schweigen, wenn du mir das ganze Geld gibst.»

Carlo war wie betäubt. Wortlos gab er Patrick den Franken, der sich die Schlecksachen sofort holte, während Carlo allein heimwärts schritt. Verworren war alles in seinem Kopf. War er wirklich so schlecht, wie Patrick gesagt hatte? Durfte man solche Dinge nicht von seinen Eltern ausplaudern? Durfte man überhaupt von andern nichts Schlechtes sagen, auch wenn es wahr sein sollte? Hatte nicht Patrick selbst Schlechtes vom Portier erzählt? Das wollte er morgen Patrick vorhalten und ihm nun seinerseits drohen, dem Portier und Patricks Eltern mitzuteilen, was Patrick ausposaunte.

Doch dieser lachte ihn aus. Der alte Portier sei nicht sein Vater, das sei ein fremder Mensch, von dem alle Leute wüßten, wie er lebe. Aber von dem eigenen Vater so etwas zu erzählen, das sei schlimm, nur ein schlechtes Kind wie Carlo könne von den Eltern so häßlich reden. Aber er wolle schweigen und weiterhin mit Carlo gehen, aber er müsse ihm jede Woche sein Taschengeld geben.

Damit war der kleine Carlo in Patricks Händen. Bald wanderten seine Ersparnisse aus der dicken Porzellanbirne in Patricks Tasche. Dann kamen die gezuckerte 10-Uhr-Semmel und die 4-Uhr-Schokolade an die Reihe. Wie sein böser Engel begleitete er ihn überall, wartete an der Schulhaustreppe und vor dem Gartentor. Oft war es Carlo, er müsse sich aufschluchzend Vater und Mutter in die Arme werfen und ihnen gestehen, was für ein schlechtes Kind er war, der von seinen Eltern so schlimm geredet hatte. Aber im letzten Moment hielten ihn immer die Angst, die Scham zurück, die Schuld zu bekennen. Vater und Mutter hatten in letzter Zeit sich so wenig um ihn gekümmert. Etwas war nicht in Ordnung. Aber was? Wüßten sie schon etwas und liebten sie ihn nicht mehr? Auch die Schulkameraden hatten ihn in den letzten Tagen so komisch betrachtet und hinter seinem Rücken gekichert. Hatte Patrick vielleicht schon ausgeplaudert? Oh, es war Carlo so bang. In der Schule wurde er unaufmerksam und oft fuhr er — ohne jede äußere Veranlassung und ersichtlichen Grund — ängstlich zusammen.

Nachts drückte er den heißen Kopf zwischen die Kissen und weinte und konnte nicht schlafen. Nun war Patrick sogar so grausam gewesen zu verlangen, Carlo solle die eigenen Eltern bestehlen. Doch da hatte er sich energisch gewehrt und hatte ihm als Entschädigung seine schönsten Spielsachen geschenkt. Wenn nur nichts offenbar wird, lieber alle Kostbarkeiten seiner Kinderstube opfern. Wie wenig wußte Carlo, daß Vaters Benehmen schon

längst allen bekannt war, und zwar durch die Zeitung; daß sein Vater in einer fröhlichen Wein-gesellschaft, etwas angeheitert, leichtsinnig eine Bürgschaft unterschrieben hatte und nun zahlen sollte; daß er, um diesen Verpflichtungen nachzu-kommen, seine schöne Villa und den Garten opfern mußte. Wie wenig dachte Carlo, daß Patrick nie, auch nicht im entferntesten seine Drohung wahr-gemacht hätte, da ja alles schon längst hinfällig ge-worden war; daß alles nur Erpressung in der Hand seines falschen, heuchlerischen Freundes war. Nein, von all dem wußte Carlo nichts. Er quälte sich ab und härmte sich die Tage dahin.


Er wurde blaß und schmal und hatte unruhig flackernde Augen. Wohl fiel der Mutter das ge-drückte Wesen ihres Kindes auf, aber es war soviel in diesen Tagen geschehen, daß sie sich nicht Zeit nehmen konnte, sich mit Carlos Sorgen zu befassen, glaubte sie doch, das Kind hätte von dritter Seite etwas von dem Unglück erfahren und leide dar-unter. Erst am Vorabend, da sie die Villa für immer verlassen mußten, rief sie Carlo zu sich.

«Siehst du, Carlo, morgen müssen wir fort von hier, aus dem Haus, aus dem Garten, nicht einmal Pluto kannst du mitnehmen. Wir müssen in eine andere Stadt, die sehr groß ist, wo wir in einer ganz kleinen, einfachen Wohnung leben und viel arbei-ten müssen.» Sie fing an zu schluchzen, doch Carlo weinte nicht. Er hatte nur das eine gehört: fort von hier. Das klang in seinen Ohren nach. Fort von hier, das hieß auch, fort von Patrick, sich nicht mehr vor ihm fürchten müssen, nicht mehr dessen unheim-lich leuchtende Augen drohend auf sich gerichtet

sehen, ihn nicht mehr im Schulhaus und im Garten lauern zu wissen. War es wirklich möglich? Langsam brach sich diese Erkenntnis Bahn. Noch sprach die Mutter auf ihn ein, versuchte, ihn zu trösten, da sie sein Schweigen für Schmerz hielt, all das Schöne zu verlassen. Aber kein Wort kam über Carlos Lippen, er verriet nicht die vergangene Qual, die erhoffte Erlösung. Ach, wenn nur Patrick noch schweigen würde bis morgen, das war seine einzige Sorge.

Am nächsten Tag öffneten sich zum letzten Male die Gartentore. Mit einem kleinen Koffer in der Hand schritt er neben Vater und Mutter zur Stra-ßenbahn, die ihn zum Bahnhof brachte. Bald war die Minute der Abfahrt da, und langsam verließ der Zug die Bahnhofhallen. Die Dächer und Türme der Stadt verschwanden allmählich in der Ferne und mit ihnen die Erinnerung an Patricks Gestalt. Carlo sah in neues Land. Da erschütterte ihn die Gewiß-heit so mächtig, daß er laut aufschluchzend Vater um den Hals fiel und weinte. Und Vater, der glaubte, der Abschied würde ihn schmerzen, tröstete ihn, so gut er konnte. Wie wenig ahnte er, bedrückt von Geldsorgen und dem Zusammenbruch seiner Existenz, was für ein Drama sich zur gleichen Zeit in der Seele seines Kindes abgespielt hatte.

Dr. F. Löhner



PAPYRUS
Schutzmarke

Closetpapiere
krepp und glatt
in guten Qualitäten und preiswert.
Bemusterte Offerte zu Diensten.

Papiergroßhandlung
zum «Papyrus»

P. GIMMI & CO. A.G. St. Gallen



NUSSA

Speisefett aus dem Fett der
Kokosnuss mit Haselnüssen
und Mandeln

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil SG

NUSSA aufs Brot
und alles
schmeckt noch besser



NEOCOLOR
Malkreiden

PRISMALO
Aquarelle

**Tonangebend in
leuchtenden und ausgiebigen
Farben!**

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat